Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.

Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

1307-1309 Howard Str. Telephon: TYLER 346. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Montag, den 17. Februar 1919.

Ein Anschlag auf Freiheit und Recht

In vielen Staatslegislaturen des Landes spielt sich gegenwärtig der Kampf gegen die Pfarrschulen ab, die man aus zwei Gründen am liebsten vollständig ausrotten möchte. Erstens, weil man dem Grundsatz huldigt, daß der Staat allein die Kontrolle über die Erziehung der Jugend haben soll und zweitens, weil diese Schulen auch Unterricht in den Muttersprachen erteilen. Die in den verschiedenen Staatslegislaturen eingereichten Vorlagen sind alle gleich. Alle verbieten jeglichen Unterricht in fremden Sprachen in den Volksschulen, sogar zum Zwecke des Religionsunterrichtes, und alle unterstellen diese Privatschulen einer mehr oder weniger strengen Kontrolle des Staates.

Nur in zwei Staaten sind soweit unseres Wissens nach die Feinde dieser Pfarrschulen unterlegen. In Wisconsin und in Minnesota. Am heftigsten tobt der Kampf in unserem Staate Nebraska und in unserem Nachbarstaat Missouri. Hier hat der Senat eine Vorlage angenommen, die jeglichen Unterricht in fremden Sprachen in den ersten 8 Graden aller Volksschulen verbietet; in Missouri hat es das Abgeordnetenhaus getan. Auf die energischen Proteste der fremdgeborenen Bürger von Nebraska hin, hat sich nun das Erziehungskomitee des Abgeordnetenhauses unserer Nebraska Legislatur herbeigelassen, die sogenannten Samstag- Sonntags- und Ferienschulen und die jüdischen Synagogenschulen von dieser Sprachbestimmung auszuschließen. Die Pfarrschulen jedoch, die auch einen weltlichen Erziehungskurs gehen, sind nicht ausgenommen. Es wird noch energisches Eingreifen seitens aller fremdgeborenen Bürger erfordern, wollen sie ihr Recht in der Erziehungsfrage wahren. Jeder Bürger im Staat, der mit den ungerechten Vorlagen nicht einverstanden ist, sollte sofort an seinen Staatssenator und Abgeordneten schreiben und Gerechtigkeit und Freiheit in der Erziehungsfrage fordern.

Da es die Bürger von Nebraska interessieren dürfte auszufinden, was sich in dieser Hinsicht in anderen Staaten ereignet, bringen wir hiermit einen Leitartikel aus dem in St. Louis, Mo., erscheinenden katholischen Tageblatt „Amerika" zum Abdruck, der unter dem Titel „Ein Anschlag auf Freiheit und Recht" folgendes ausführt:

„Wüglichtartig haben die Vorgänge in der Gesetzgebung des Staates Missouri allen, die an der Freiheit der Erziehung wie an der Religionsfreiheit Interesse nehmen, bewiesen, auf welch schwachen Fundamenten das, was vor allem die Katholiken Amerikas so gerne als sicher verankerte Rechte betrachteten, steht. Mit einem Schlag soll den Eltern das Recht, Kinder auch in ihrer Muttersprache in der Schule unterrichten zu lassen, genommen werden; kein Lehrer dürfte, wenn das Gesetz angenommen wird, wagen, Kindern den Katechismus in der Sprache zu lehren, in der sie die Mutter anhält, ihr Gebet zu verrichten. Ohne Rücksicht auf Familientradition, auf das Bedürfnis von Herz und Gemüt, auf Billigkeit und Recht wollen die Gesetzgeber jede Möglichkeit der Erteilung selbst des Religionsunterrichts in der Mutter- oder, und das möchten wir besonders hervorheben, in der Kultussprache, verbieten. Der jüdische Lehrer, der, uralter Sitte gemäß, den mannbar werdenden Knaben in der Sprache der Bibel in einer Schule unterrichten will, verfällt dem Gesetz, das cäsarische Willkür geschmiedet, so gut wie der katholische Lehrer, der lateinische Gesänge und Gebete in einer Klasse zu lehren wagen würde.

„Und das ist ja auch die wahre und eigentliche Absicht der Hintermänner der vom Geiste fanatischer Intoleranz durchwehten Vorlage: Sie wollen einen Schlag führen gegen die von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften unterhaltenen Schulen. Wäre es ihnen nur um den Unterricht in der englischen Sprache zu tun, so hätten sie die Sache anders angefangen, ein Gesetz geschrieben, das widerspruchslos hätte angenommen werden können: anstatt eines Verbotes, das für Katholiken, Lutheraner und Juden gleich kränkend und beleidigend ist, und auf falschen Voraussetzungen beruht, hätten sie die Forderung gestellt, daß in allen Schulen des Staates, öffentlichen sowohl als Pfarr- und anderen Gemeindeschulen, die englische Sprache gelehrt werden müsse und daß außerdem auch der Unterricht in gewissen Fächern, als da sind Rechnen, Geographie, Geschichte, in der Landessprache erteilt werden sollen. Dagegen hätte niemand etwas einwenden können, da der Staat ein Recht hat, zu fordern, daß seine zukünftigen Bürger so unterrichtet werden, daß sie auch die Sprache des Landes beherrschen. Es liegt das auch im Interesse der heranwachsenden Generation, die zu schützen der Staat geradezu verpflichtet hat.

„Aber der Staat hat nicht das Recht, seinen Bürgern vorzuschreiben, daß sie **keine andere** Sprache sprechen, lesen und schreiben dürfen, **außer der einen.** Und das tut er, indem er das Verbot erläßt, daß nur die englische Sprache in den Schulen gelehrt werden dürfe, denn damit macht er es allen, außer den Wohlhabenden, die ihren Kindern von Gouvernanten und Privatlehrern Sprachunterricht erteilen lassen können, so gut wie unmöglich, sich die Kenntnis einer zweiten Sprache auf dem Wege des Unterrichts zu erwerben. Das ist der undemokratische Zug an dieser Vorlage. Die Söhne und Töchter der besser gestellten Bürger können auf der Hochschule, in Akademien und Kolleges jede Sprache lernen. Nur in der Volksschule soll es verboten sein, etwas anderes zu lehren, als die Landessprache. Glotzt einem daraus nicht der Haß gegen alle Eingewanderten, den unsere Väter unter der Gestalt des Nativismus so energisch bekämpften, mit gringelb schillernden Augen an? Ja, mehr noch als das, aus den Vorgängen im Saal der Abgeordneten im neuen Kapitol zu Jefferson City, wie sie uns beschrieben worden sind, erkennt man, daß jene, welche die amendierte Vorlage durchdrücken wollen, ganz andere Absichten haben, als die, nur den Sprachunterricht zu regeln. Es handelt sich um eine Kraftprobe, sie wollen beweisen, daß sie der Pfarrschule einen Hieb versetzen können.

„Daher begehen jene Katholiken, welche den gegenwärtigen Anschlag für unwichtig halten, weil er sich „ja nur gegen die fremden Sprachen" wendet, einen schweren Fehler. Der Appetit wächst nicht nur dem Esser während des Essens, nein, er wächst auch dem Willkürlichen, dem widerstandslos sein Ziel zu erreichen gestattet ist. Daher sollen alle Bürger, die Sinn und Herz haben für Freiheit und Recht, sich zusammenschließen zu öffentlichen Protesten gegen die beabsichtigte Maßregel, die, wie wir gezeigt haben, boshaft ist, weil ihr angeblich eigentlicher Zweck auf andere Weise ebensogut erreicht werden kann. Es liegt auch im Interesse des Friedens im Innern, daß eine solche Vorlage, der die Willkür ihren Stempel aufgedrückt hat, nicht Gesetz wird. Die Unzufriedenheit weiter Kreise nimmt von Tag zu Tag zu; die Art und Weise, in der die Prohibition dem Volke aufgezwungen wurde, hat schon allgemein verbittert. Nun noch Sprachenzwang nach preußischem Muster und man kann sich versichert halten, daß die Sozialisten, die heute schon unter den aus Rußland eingewanderten Israeliten, wie unter Slawen, Ungarn und Italienern einen starken Anhang besitzen, daraus große Vorteile ziehen werden."

Streik in Seattle vorüber.

Seattle, 17. Feb. — Die Schiffswerfte in Seattle werden Mittwoch die Arbeit wieder aufnehmen, nachdem seit dem 21. Januar 25,000 Arbeiter der Metallbranche gefeiert hatten. Die Besitzer der Werft machten dies heute offiziell bekannt. Eine Aenderung in den Löhnen wird nicht stattfinden.

Unabhängigkeit der Balkanhalbinsel dringend nötig.

Washington, 17. Feb. — Stephen Panarcteff, der bulgarische Gesandte, äußerte sich in einer Besprechung mit der United Preß über die Völkerliga dahin, daß „die Liga die Balkanstaaten vollständig aller europäischer Politik entrücken müsse." Sie seien Pfänder und willige Werkzeuge in den Händen der europäischen Großstaaten gewesen. Die Liga müsse sie voll unabhängig machen. Dadurch würde die direkte Ursache des Weltkrieges und die Quelle aller Weltunruhen, wie sie seit einem Jahrhundert zu Tage getreten, entfernt. Bulgarien erwarte gespannt seine Zulassung zur Liga, nachdem seine Verpflichtungen als ein Bundesgenosse der Zentralmächte in gerechter Wage gewogen seien.

Was wird aus Wien?

Eine „Hauptstadt ohne Reich". — Oesterreichs Deutsche verlangen die ständige deutsche Nationalversammlung oder doch irgend eine größere Zentralstelle der großdeutschen Republik. — Der Verlust der kaiserlichen Hofhaltung.

(Aus den Hamburger Nachrichten.)

Von unserem ständigen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Wien ist eine Hauptstadt ohne Reich. Oesterreich und mit ihm Wien versank in einer einzigen Katastrophe; aus einem Kaiserreich wurde ein Kranz unabhängiger Staaten und aus seiner Hauptstadt ein Kronlandsmittelpunkt, noch nicht einmal sicher die Hauptstadt Deutschösterreich zu werden, wenn die Hetze gegen den sogenannten Wiener Zentralismus, die bei Licht besehen, nur die Sünden der alten ausgetriebenen Bürokratie bilden, nicht sehr bald und sehr gründlich zum Schweigen gebracht wird. Wien war in Kunst und Wissenschaft eine Lichtstadt trotz aller Auswüchse und häßlichen Aeußerlichkeiten; es war, wenn auch politisch vom deutschen Stammland getrennt, doch ein Stück vom großdeutschen Volksgeist in seiner aus allen deutschen Stämmen zusammengesetzten Ausprägung. Und nun, da die Schranken gegen Westen und Norden gefallen sind, wo sich zahllose Tore in die neudeutsche Zukunft öffnen, da soll diese Sehnsuchtserfüllung mit einer Selbstverleugnung erkauft werden, die tragisch anmutet.

Darum ist es begreiflich, wenn sich in Wien der neue Geist der Zeit, dessen Ausdrucksform die deutschösterreichische Nationalversammlung unter sozialistisch-international - republikanischer Leitung ist, nicht gar zu sehr offenbart. Das Blatt der herrschenden Partei, die Arbeiterzeitung, meinte kürzlich: „Wir sind eine Republik ohne Republikaner," und knüpfte daran eine Reihe von Vorschlägen und und Gebrauchsanweisungen zur Erzeugung von Republikanern und republikanischen Einrichtungen: Titel, Orden und Adelsprädikate sollten dahingehen. Aber Wiens Titel, der einer Kaiserstadt, wird nicht so schnell vergehen, und sei es auch nur, daß er mit einem neuen Inhalt unter einem neuen Schlagwort eines süddeutschen Kulturimperialismus erfüllt und umgewertet werden soll. Es ist richtig, Wien ehrgeizt nach der Führung des deutschen Südens, und die Politiker haben sich als Mithelfer zur Erreichung dieses Zieles beigestellt. Sie verlangen für Wien irgendein Wahrzeichen, Sitz der kommenden deutschen Nat. - Versamm, lung, Heimat eines Kulturparlaments oder dergleichen, jedenfalls ein starkes Band, das es an Deutschland bindet und seine Lage an der Ostgrenze des Deutschtums vergessen läßt. Bankdirektoren und Großindustrielle überdenken die Ausmaße ihrer Betriebe, die auf eine Ländermasse von Bodensee bis zur Adria und bis nach Podolien eingestellt waren, und erwägen ihre Aufteilung auf die neu gewordenen Staatskörper. Es ist ein Wanderzwang und ein Hang zum Auseinandergehen über alles gekommen, was ehemals Oesterreich war, eine Unruhe und die Frage: Was wird sein?—

Und die gleiche Frage legt sich im weltabgeschiedenen Eckartsau Kaiser Karl vor, jetzt untätig im Kreise seiner Familie, nachdem er aus dem Kreis weltweiter Staatsgeschäfte, die er zu meistern nie gelernt hatte, mit Schicksalsgewalt herausgestoßen wurde. Anfangs schien es, als ob eine Agitation mit weit gesteckten Zielen sich seiner bemächtigen wollte, um die Frage der Monarchie zu seinen Gunsten zu lösen. Man arbeitete mit Sentimentalität und Drohungen, die Magie der Kaisergewalt wurde in den Todeszuckungen des Reiches beschworen, dabei wurden aber Mittel angewandt, die, allmählich ans Tageslicht gezogen, nachgerade eine Beurteilung herausfordern, die starke Ausdrücke zur richtigen Kennzeichnung heranziehen müßte. Diese Bemühungen der Kamarilla sind aber gescheitert; der Schweizer Kreis altösterreichischer Kavaliere und neuzeitlicher Schwerverdiener nach der Art des Marmeladenkönigs Julius Meinl hat manches von seinem früheren Anhang im Land eingebüßt; denn das Volk will vor allen Dingen Ruhe und keinen dynastischen Umsturz, nachdem sich ihm diese Dynastie in einem Lichte gezeigt hat, das nach keiner Seite eine freundlichere Beurteilung zuläßt. Man darf freilich nicht vergessen, daß die Dynastie nur solange bestehen konnte, als sie den Grundsatz einer übernationalen Regierungsgewalt in der Theorie wenigstens aufrecht erhielt und daß im gleichen Augenblick die Vergangenheit gegen sie aufstehen würde, da die neu entstandenen Nationalstaaten klare Rechnung verlangten und der von früher her systematisch angewandten Unklarheit jeglichen Kredit verweigerten. Besonders die Deutschen blicken mit Unmut auf die höfische Wache zur Wiederherstellung der Dynastie. Die Antreiber dieser Zettelungen haben den Bogen entschieden überspannt und geglaubt, dem deutschen Volke alles zumuten zu können; und wenn auch Wien wie keine andere Stadt Einbußen schwerster Art durch den Wechsel der Zeiten erleiden muß, so ist es ausgeschlossen, daß sich um den Preis einer kaiserlichen Hofhaltung in seinen Mauern das deutsche Volk wieder mit den Skorpionen einer Regierungsmethode des Hauses Lothringen-Parma wird züchtigen lassen wollen, Das Volk Deutschösterreichs, und das gilt auch für Wien, ist nicht republikanisch; es hat sich der Republik in die Arme geworfen, um von dem Regiment der Bürokratie, die Halt und Stützen an einem im Grunde faul gewordenen monarchischen System fand, koste was es wolle, befreit zu werden, und wartet nun, was ihm die Zukunft bringen wird.

Deutschösterreich befindet sich in einem Zustand des Ueberganges, wenn nicht einer Verfälschung seiner tatsächlichen Grundlagen, es war und wird wieder Sitz des Kleinbürgertums und des Bauerntums werden, das zwar in den Abgrund gestoßen und zu Gunsten des Proletariats enteignet wurde, das sich aber wieder emporarbeiten wird, um seine Sendung in der zukünftigen großdeutschen Gemeinschaft zu erfüllen. Wien birgt wertvollstes Gut und ungehobene Schätze; sie für Großdeutschland zu heben, wird Sache des Volkes sein, das damit zugleich den Beweis seiner Reife ablegen kann, um den Begriff der Volksherrschaft durch notwendige Volksselbstzucht zu beschränken und zu adeln. Wird es dazu kommen, dann werden sich auch Kräfte melden, die jetzt noch abseits stehen, weil sie das Wirkliche wollen und den Schein verwerfen.

Gegensätze der modernen Großstadt.

Ein Stimmungsbild aus der jüngsten Berliner Vergangenheit.

In den letzten Jahren vor seinem Tode, kurz vor Ausbruch des Krieges, schrieb Julius Stettenheim ein Berliner Stimmungsbild über Zustände, welche durch den Gang der Zeitereignisse nunmehr ein dauerndes Ende gefunden haben und die gleichzeitig charakteristische Krankheitssymptome am Körper der modernen Gesellschaft bloßlegten:

Hauptstädte können nicht ohne Gegensätze existieren. Man verlangt sie von ihnen. Sie können ohne Gegensätze nicht interessant sein. Wenn der Bewohner einer kleinen ungarischen Stadt nach Budapest kommt, so verlangt er Gegensätze für sein Geld, und er verlangt sie von Budapest, wie von jeder anderen Hauptstadt, die er mit seinem Besuch erfreut, und wie dieser verehrte Landsmann, so sucht solche Gegensätze jeder Engländer, jeder Franzose, jeder Deutsche, der in die Hauptstadt seines oder irgend eines anderen Vaterlandes kommt. Der Kleinstädter aller Länder ist darin ungemein streng und kann sehr unangenehm werden, wenn er die Gegensätze bewußt oder unbewußt vermißt. Er sieht z. B. eine glänzende Equipage, darin ein Paar, dem er es ansieht, daß es seine Zinsen nicht verzehren kann, zugleich aber auch, daß es sich für diese Zinsen meist schwerverdauliche Schüsseln genehmigt. Der Zinsenlebemann raucht dazu eine schwere Zigarre, seine Dame ist mit Perlen bepflanzt, welche sie später einmal entweder verschluckt oder durch Erbschaft vermehrt. Aber interessant wird dieses Schauspiel dort erst durch den auf dem Trottoir stehenden Bettler, der sich vergeblich nach einem Wohltäter umschaut und eine Verkehrsstörung bildet, welche ein Schutzmann dadurch beseitigt, daß er den Bettler verhaftet. Dem Bettler aber hat der Kleinstädter, wie beiläufig bemerkt werden muß, nichts gegeben, obschon er ihm einen pikanten Anblick in die unhaltbaren Zustände der Hauptstadt möglich gemacht hat.

Dann und wann aber treten derartige Gegensätze nicht in kleinen Gruppen auf, welche sich rasch vorüber bewegen und verschwinden, sondern in Kolossalbildern, welche die Gegensätze im grellsten Licht des Tages enthüllen und wie von einem genialen Regisseur erfunden und wirkungsvoll in Szene gesetzt scheinen. Wir haben solche Schauspiele in diesen Tagen in der deutschen Reichshauptstadt genossen. Der Leser hat wohl in Erfahrung gebracht, daß sich viele Arbeitslose, von der Not getrieben, zusammenrotteten und in Schaaren von mehreren Tausenden durch die Stadt zogen und vor dem Parlamentshaus und anderen öffentlichen Gebäuden sehr deutlich laut werden ließen, was sie wünschten. Die Wächter der öffentlichen Ruhe und Ordnung konnten nicht helfen, sondern ihnen nur ohne Umschweife zu verstehen geben, daß sie sich schleunigst fort und ruhig nach Hause zu begeben hätten, womit den Arbeitslosen aber nicht geholfen, sondern nur der Vorwand zu allerlei Unfug verschafft war. Aber auch damit war den Arbeitslosen nicht zu helfen, und deren Tische blieben leer, an denen ihre Frauen und Kinder auf Brot warteten. Und zugleich war unter dem Protektorate unserer Kaiserin eine Ausstellung in dem Hohenzollern-Kunstgewerbehaus von Friedmann & Weber eröffnet worden, welche den oberen Zehn- oder Mehrtausend und den bürgerlichen Kreisen die Kunst lehren sollte, den Tisch zu decken. Der Andrang zu dieser Ausstellung war ein enormer, fast so groß, wie der zu den Ansammlungen der Arbeitslosen. Der weite Saal, in welchem die Tafelpracht, vereint mit der feinsten Kunst des geschmackvollen Arrangements, sich entfaltete und den Beschauern den lautesten Bewunderungsbeifall entlockte, als dampften auf den gedeckten Tischen zugleich die duftigsten Speisen, dieser Saal mußte von Zeit zu Zeit geschlossen werden, da er die Menge der Besucher nicht zu fassen vermochte, und dann und wann entstand denn auch unter den Abgewiesenen ein Toben des Mißvergnügens, wie es unter den Arbeitslosen drohend laut geworden war. In den Journalen standen die Berichte über den gedeckten Tisch und über die Demonstrationen der Arbeitslosen dicht nebeneinander, als sollten die Gegensätze ganz klar beleuchtet werden, in denen sich das Leben der großen Stadt darzustellen pflegt. Neben dem gedeckten Tisch der Schrei nach Brot, neben der Einladung, sich zu Tisch zu setzen, der Hunger, der mit so großer Naivetät der beste Koch genannt wird. Man sieht es diesem Titel auf den ersten Blick an, daß er vom Sprichwort verliehen wurde, dem nie recht zu trauen ist. Der Hunger mag ein gutes Wort für Speisen einlegen, welche nicht unsere Leibgerichte sind, aber wenn man mir ihn als besten Koch vorstellt, so lehne ich ihn bescheiden mit der Versicherung ab, daß ich nicht von allem haben müsse. Denn ich kenne den Hunger und will seitdem nichts von ihm wissen.

Neben Hunger und gedecktem Tisch der zweite, nicht geringere Gegensatz, welchen Regierung und Militär und das Ballfest des Vereins Berliner Presse bilden. Dieser Verein ist der Repräsentant der Berliner Journalistik. Der Prozeß Harden hatte die Kluft zwischen dem offiziellen Preußen und der Presse wieder zum fürchterlichen Gähren gebracht. Dem Militär, das sich mit Recht sehr viel auf seine strengen Sitten zugute tat, hatte seit Dezennien nichts so weh getan als eine unserer Wochenschriften, die von Harden herausgegebene „Zukunft".

Was zu erwarten war? Der Beginn eines schweren Winterfeldzuges zwischen der Armee und der Presse, ein Kampf bis aufs Messer auf jener, bis auf die zweischneidigste Feder auf dieser Seite. Recht befreundet waren Armee und Presse eigentlich niemals gewesen, nun war ein „Casus belli" gegeben. Wenn die Presse als solche auch nicht den Handschuh hingeworfen hatte, wenn auch Herr Harden der alleinige Angreifer gewesen war, die Armee nahm es niemals so genau, immer machte sie die Presse verantwortlich für das, was ein einzelner Journalist, ein einzelnes Blatt gegen sie „verbrochen" hatte. Die verdammten Journalisten! ruft der wackere Oberst in Freytags berühmtem Lustspiel in dem Augenblick, wo er merkt, daß ihm Konrad Bolz einen Schabernack gespielt hat. War beim Liebesmahl oder im Offizierskasino überhaupt von irgend einem journalistischen Angriff die Rede, so sprach man nicht von dem Angreifer, sondern von den verfluchten oder noch etwas deutlicher bezeichneten Journalisten, die durchgebläut oder in irgend einer anderen Farbe gekennzeichnet werden müßten. Und in diesem Monat war daher zu erwarten, daß der Presseball, der glänzendste Ball jeder Berliner Wintersaison, ausschließlich dem Zivil überlassen bleiben, daß er gezwungen sein würde, auf den Glanz der offiziellen Namen und Uniformen zu verzichten. Der Ball der Presse fand statt und bot auch in diesem Januar eines der glänzendsten Bilder der Gesellschaft, wie es Berlin nicht glänzender zu bieten vermag: eine Vereinigung von Vertretern der Regierung und der Armee und der ersten Adels- und Bürgerkreise, die bis zum frühen Morgen vortrefflich mit einander auskamen. Der Harden-Prozeß, das Kriegsgericht, die Urteile der Sachverständigen, die verschlossenen Gerichtssaaltüren, kurz alles, was noch vor einigen Tagen die Sensation gebildet und die Armee von der Presse schroff geschieden hatte, schien völlig in das Reich der Fabel oder bösen Träume zu gehören, oder vergessen. Der Ball der Presse rauschte, wie alljährlich, unermüdlich tanzlustig und in ungestörter Fröhlichkeit in den Sonntag hinein. Nur daß er in diesem Jahre obenein einen merkwürdigen Gegensatz im öffentlichen Berliner Leben bildete.

Während solche Gegensätze öffentlich auftreten, sucht man sie auch nicht vergeblich innerhalb der Theatermauern. Das Publikum wird von den kaninchenhaft sich vermehrenden Bühnen der Reichshauptstadt nach dem berühmten Muster der gewaltsam zu Lachen reizenden Clowns allabendlich nach Möglichkeit unterhalten. In großen, angeblich der dramatischen Kunst geweihten Palästen wird einem lachlustigen Auditorium mit groben Späßen die Zeit vertrieben. Kaum existiert noch ein Unterschied zwischen dem Kabarett und dem Theater, in welchem unter der Falschmeldung Lustspiel Späße aufgeführt werden, die kaum etwas anderes sind als Kabarettschwänke mit verbindendem Text. Man jubelt in Szenen hinein, die schon vor hundert Jahren veraltet waren, sieht Menschen, die keine Menschen sind, hört eine Sprache, wie sie an Polterabenden laut wird, wenn die Punschbowlen geleert dastehen, und ergötzt sich an Handlungen, welche von der Wirklichkeit, Natürlichkeit und Möglichkeit weiter entfernt sind, als die Kanalbauten des Mars von denen der Erde. Man hat den Eindruck, daß sich die Autoren einen Spaß mit dem Publikum machen wollen, als wollten sie einmal sehen, was man der blöden Theatermenge ungestraft bieten dürfe. Polichinell ist zur Herrschaft gelangt, nur daß er sich nicht mehr ähnlich ist, indem er sich toller gebärdet, als in den Tagen, da er noch als Holzpuppe die vor seinem Kasten versammelte Jugend ergötzte.

Da erscheint Gerhart Hauptmann im Lessing-Theater mit einem neuen Drama: Kaiser Karls Geisel, und es begibt sich das Unerhörte, daß dieses Werk unseres ersten Dramatikers mit der Wucht seiner Handlung und seiner Poesie von der Kritik und dem Publikum zertrampelt wird, daß nichts von ihm übrig bleibt als ein Trümmerhaufen. Es ist Hauptmanns eigene Schuld. Warum schreibt er nicht für den Tingeltangel!

Der Tor tut nie, was er sagt, der Weise sagt nie, was er tut.

Wegen eines neuen Daches wende man sich an die Northwest Ready Roofing Company 802 Süd 31. Straße Harney 2574 Arbeit garant. Leichte Bedingungen

THE Tribune's English Section

(Devoted to the interpretation and furtherance of real Americanism and true democracy; supplementing and re-enforcing our general editorial policy of expounding and defending the ideals and institutions of the American people; printed in English for the benefit of all classes; and designed to spread a knowledge of the English language among our foreign-born citizens.)

AN ACT OF INJUSTICE.

FROM THE PUBLIC.

War brings many calamitous things in its train, not the least of which is the Pharisaical spirit that seeks to assume a superior degree of patriotism. Of the various manifestations of this mischievous spirit in the past year, it may be doubted if any has been more vexatious than the recent action of a pestiferous busy body at Washington in giving to a Senate committee a list of American citizens who had been charged with pro-German sympathies or with anti-American sentiment. The heated protests that have come from many of the individuals who have thus been pilloried, and the flat-denials of the truth of the charges, indicate to some extent the unfairness of the act.

The injustice of the whole thing must indeed be apparent when it is realized that this list contains the names of some of our finest and most public-spirited citizens. It includes men and women who have been an honor to the name American. Not only that, but many of these persons have been staunch supporters of President Wilson, and have gone through an experience almost identical with that of the President. For, it must be remembered that the great mass of Americans supported the President in his opposition to entering the war until the course of the Central Powers made neutrality no longer possible. But from the time the United States entered the war until the armistice was signed they devoted every effort to the prosecution of the nation's task. Men like David Starr Jordan, as profoundly opposed to war in the abstract as President Wilson himself, whole-heartedly supported the Government.

It is to be regretted that the Administration which has conducted the war with such success, and which has made so few mistakes, when the magnitude of the undertaking is considered, should have had the misfortune to have men in subordinate positions utterly unable to meet their responsibilities. .... During the enormous undertakings incident to the war, the heads of federal departments too often did not keep sufficient control of their subordinates. It was the acts of these incompetent underlings that led to all the trouble. Any fair-minded man or woman could overlook blunders of administration but they could not tolerate the restrictions that forbade a protest.

This is a time when the best thought of the world is given to devising means to satisfy humanity's longing for peace. There are indications that this longing will be satisfied through the effort of America's great representative at the peace table. Is this a time for his countrymen at home to divide? Is it a time to proscribe opponents, after the manner of victorious Roman generals? Is it a time for any peaceful man or woman to point the finger of scorn at another peaceful man or woman because of a difference of opinion as to the manner in which the war was conducted?

Great as is the work that has been done in destroying militarism, a greater task remains. And to this greater task we must not come with heart-burnings and divided counsels. In the name of justice and common fairness this list of names of American citizens should be stricken from the testimony before the Senate Committee and all acts that savor of persecution should be abandoned. Our faces must be to the future, and our hands given to the unfinished work for democracy.

SKINNER PACKING COMPANY

POULTRY BUTTER EGGS

TRADE MARK

1116-1118 -- Douglas St.

Tel-Douglas 1521

Männer, Frauen, Knaben u. Mädchen

können $1.00 bis $5.00 in ihrer freien Zeit verdienen. Gelegenheit in jeder Stadt. Wegen Näherem schreibe man an

B. A. SIMON

1307 Howard Straße Omaha, Nebr.

DR. F. J. SCHLEIER

Deutscher Arzt und Wundarzt

1140 First National Bank Gebäude, 16. und Farnam Str.

Officestunden: Von 11 bis 12 vormittags und 2 bis 5 nachmittags.

Office Telephon: Douglas 4308.

Wohnung: Virginia Apts.

Wohnungs-Telephon: Harney 6178.

William Sternberg

Deutscher Advokat

Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.

Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

Beruft Euch bei Einkäufen auf die „Tribüne".